

„Anna 2“ und dem Landrat des Kreises Aachen durch Telexgramme ihre tief empfundene Anteilnahme zum Ausdruck gebracht. Indem sie den Verlegten die besten Wünsche für ihre Genesung zu übermitteln bitten, sprechen sie die Hoffnung aus, daß es gelingen möge, die noch in der Grube eingeschlossenen Bergleute zu retten.

Moratorium oder Revision?

Lebhafte Interesse Amerikas.

Allmählich dämmert in der ganzen Welt, vielleicht mit alleiniger Ausnahme des nationalistisch gefärbten Frankreich, die Überzeugung, daß es mit der schweren Belastung Deutschlands aus dem Versailler Vertrag nicht weitergeht. Die Weltwirtschaft ist in Unordnung geraten, die Not drängt auf allen Gebieten beängstigend in den Vordergrund, die Wälder verzweifeln und kommen mehr und mehr zu der Einsicht, ohne die Erlösung des den Mittelpunkt von Europa bildenden Deutschland von seinen überschweren Lasten bleibe ein Wiederaufstieg des Erdkreises zu den notwendigen Kulturbedingungen ohne Aussicht, müßten die Nationen immer mehr in Mangel und Elend versinken. Das Werk von Versailles war ein Fehlschlag, Veränderung oder Wiederrückgang des Diktats dürfen nicht länger aufgeschoben werden, sollen endlich die Nationen auf dem Wege ins Chaos aufgehalten und mit neuer Hoffnung erfüllt werden.

Deffentliche Aussprache Schwachs.

Auf einem Festessen glaubte das ehemalige Mitglied der Reparationskommission John Foster Dulles auf eine gewisse Geldverschwendung in Deutschland hinweisen zu müssen, so daß ein großer Teil der jetzigen Schwierigkeiten selbst verschuldet sei. Er halte es für unmöglich, daß Deutschland mutwillig die Reparationszahlungen einstellen werde. Deutschland müsse durch Selbstvertrauen und seine Fähigkeiten im Auslande Vertrauen erwecken.

Darauf antwortete der anwesende Dr. Schwach, man dürfe nicht vergessen, daß Deutschland die Reparationszahlungen, den Einfuhrüberschuß und den Zinsendienst für die im Auslande aufgenommenen Kredite lediglich aus Anleihen bestritten habe. Dieser Zustand könne unmöglich lange andauern. Der jetzige Einfuhrüberschuß sei das Ergebnis der Verminderung der Einfuhr. Um seinen Verpflichtungen nachkommen zu können, müsse Deutschland fünf Milliarden Goldmark jährlich aus Ausfuhrüberschüssen aufbringen. Eine solche Ausfuhrsteigerung bei allgemeiner Einfuhrverminderung ließen sich die anderen Völker nicht gefallen. Die Reparationsfrage sei keine rein deutsche, sondern eine internationale Angelegenheit. Alle Völker müßten an der Lösung mitarbeiten. Dadurch könnte auch eine der Hauptursachen der Weltwirtschaftskrise beseitigt werden.

Verzögerung bis Ende November.

Gegenüber den Stimmen, die in Amerika für ein baldiges Moratorium sprechen, machen sich allerdings auch Bedenken geltend, die alle Gerüchte über einen baldigen Zahlungsausschuß für Deutschland als Phantasieprodukte bezeichnen. Kein Mensch zweifelt zwar daran, daß einer deutschen Aktion die Einstellung der entsprechenden Alliiertenzahlungen folgen würde. Man sei sich in Washington durchaus darüber klar, daß die Welt sich augenblicklich in einer Reparationskrise befinde, und man scheine durchaus nicht ohne den Willen zu sein, den natürlichen Weg zur Lösung der Krise zu gehen. Dabei kann es kommen, daß die ersten Anregungen und Forderungen abgelehnt aufgenommen werden. Die amerikanische Regierung kann ihre finanzielle Lage nicht taupflos verschlechtern lassen, aber dieser Widerstand wird vielleicht nicht unerträglich sein.

Die Regierung müsse auf die bevorstehenden Wahlen Rücksicht nehmen. Es wäre ihr zweifellos lieber gewesen, wenn die Erörterung bis nach den Wahlen im November unterblieben wäre. Vor den Wahlen könne überhaupt keine Entscheidung fallen.

Was sagt England?

In England werden die Meldungen über die Moratoriumsfrage mit großem Ernst betrachtet. Es gibt kein ernsthaftes englisches Wort, das die Feststellung des Deutschen Reichsanwalters zu bestreiten wagt, wonach die wirtschaftlichen Voraussetzungen, die bei Abschluß des Young Planes im Juni 1929 herrschten, grundlegend und auf einige Jahre hinaus verändert worden sind. Diese Tatsache führt in England zu zwei verschiedenenartigen Schlussfolgerungen. Die erste sagt, weil Deutschlands Zahlungsfähigkeit durch eine Wirtschaftskrise auf eine Reihe von Jahren hin ebenso grundlegend verändert worden ist wie die Staats- und Privatwirtschaft der Reparationsgläubiger Deutschlands, bestehe eine gewisse Gleichzeitigkeit des Interesses zwischen Deutschland und seinen Gläubigern an einer baldigen und grundlegenden Abänderung der Schuldenabkommen, die Deutschlands Gläubiger mit den Vereinigten Staaten getroffen haben und die sie aus Deutschlands Leistungen erfüllen. Zweitens aber bedürfe der Young-Plan seiner Revision, denn er enthalte in sich ausreichende „Widerstandsbestimmungen“, die von Deutschland auch ohne Zustimmung seiner Gläubiger in Anspruch genommen werden können. Frankreich schwankt augenscheinlich vorläufig noch zwischen Auffassungen in der Frage der Annahmemaßnahmen von Moratoriums- oder Revisionsverhandlungen. Das Pariser „Journal“ meint, man dürfe nicht vergessen, daß die amerikanische Finanzwelt zu eng mit der deutschen verbunden sei, als daß man den Schwierigkeiten im Reich teilnahmslos gegenüberstehen könne. Der „Figaro“ dagegen wendet sich scharf gegen ein Moratorium, da man den Vorteil unerschütterlicher Weise einem Deutschland zukommen lassen würde, das auf dem besten Wege dazu sei, in Abenteurer durch seine innenpolitische Entwicklung hineingezogen zu werden.

Dementi aus Washington.

„Zur Zeit.“

Berlin, 21. Oktober. Wie die United Press aus Washington berichtet, haben die Meldungen über bevorstehende Moratoriumsverhandlungen mit Deutschland der Regierung der Vereinigten Staaten Veranlassung gegeben, alle derartigen Gerüchte in scharfer Form zu dementieren. Man erklärt an amtlicher Stelle, es sei völlig unrichtig, daß die Gewährung eines Moratoriums an Kriegsschuldner erörtert werde. Es bestehe weder die Notwendigkeit noch die Aussicht, daß in naher Zukunft ein Moratorium gewährt werde. Zu den Moratoriumsgerüchten habe offenbar der gestrige Besuch Schwachs in Washington Veranlassung gegeben. Es müsse aber betont werden, daß Schwach in privaten Angelegenheiten nach den Vereinigten Staaten gekommen sei und seine persönlichen Ansichten zum Ausdruck gebracht habe. Zum mindesten ein hoher amerikanischer Regierungsbeamter habe ihm ausdrücklich auseinandergesetzt, daß sich selbst mit den pessimistischen Zukunftsaussichten Schwachs zurzeit keine Moratoriumsforderung begründen lasse.

Die Stuttgarter Konferenz.

Reichskanzler Brüning und Reichsfinanzminister Dr. Dietrich in Stuttgart eingetroffen. Übereinstimmung zwischen Reichskabinet und Landesvertretern.

Stuttgart, 22. Oktober.

Reichskanzler Dr. Brüning, Reichsfinanzminister Dr. Dietrich und Ministerpräsident Dr. Heß trafen mit ihrer Beamten in Stuttgart ein.

Von vormittags 11 Uhr bis 7 Uhr abends fand in Staatsministerium eine Besprechung über das Sanierungsprogramm der Reichsregierung und seine Auswirkungen auf die Länder und Gemeinden statt. Dabei wurde zwischen den Vertretern der Reichsregierung und der befreiten Länder eine weitgehende Übereinstimmung erzielt.

Abends fand in den Räumen des Staatsministeriums ein geselliges Zusammensein in engstem Kreise statt. Der Herr Reichskanzler fährt abends 9 Uhr nach Berlin zurück.

Die Antwort des Reichswehrministers

Offener Brief Gröners an von Oldenburg-Januschau. Die angeklagte Stellungnahme des Reichswehrministers Gröner zu der Reichstagsrede des deutschnationalen Abgeordneten Kammerherrn von Oldenburg-Januschau liegt nunmehr in Form eines offenen Briefes vor. Gröner will darin zu nächst einige Irrtümer richtigstellen. Der Vorwurf gegen Generaloberst Heße, er habe Soldaten zur Übergabe des Beschlusses aufgefordert, betreffe eine mißverständliche Äußerung Heßes zu Truppenteilen der ersten Division im Jahre 1926, die sich nur auf entlassene Soldaten bezogen habe. Sobald General Heße dieses Mißverständnis zu Ohren kam, habe er der Armee durch einen befürworteten Erlaß die Innehaltung des Beschlusses

ausdrücklich eingeschärft. Der zweite Irrtum betreffe den sogenannten Libretter. Der Minister zitiert noch einmal den Wortlaut des Erlasses. Sein Erfolg zeige sich darin, daß im Jahre 1930 bereits elf Kommunisten festgenommen und zu erheblichen Strafen verurteilt werden konnten. Anerkennungen dieser Art seien schon lange vor Gröners Amtsführung versprochen worden. Zur Frage,

weshalb überhaupt ein gerichtliches Verfahren

gegen die jungen Offiziere

angestrengt wurde, wiederholt Gröner im wesentlichen die Gründe, die er auch in seinem Brief an den Grafen von der Goltz angeführt hatte. Der entscheidende Grund war danach, daß die Offiziere bei ihrer Vernehmung durch die Vorgesetzten wissenschaftlich die Unwahrheit gesagt hätten. Ein weiterer Irrtum betreffe die Art der Verhaftung der Ulmer Offiziere. Eine weniger auffällige Form für diese Verhaftung sei nicht möglich gewesen. Eine Beeinflussung des Oberreichsanwalts oder des Untersuchungsrichters sei ausgeschlossen gewesen. Vor Oldenburg-Januschau habe mit Recht

die Verdienste des Generalobersten a. D. von Seedt um die Reichswehr hervorgehoben. In der Zeit, in welche General von Seedt Chef der Heeresleitung war, habe es aber auch ihm nicht an Anfeindungen gefehlt. Diefelben „inmanier persönlichen Verdächtigungen“ seien im Jahre 1923 und 1924 auch Herrn von Seedt nicht erspart geblieben; auch seine väterländische Gefinnung sei von den nationalsozialistischen Mächtigern angezweifelt worden. Von Oldenburg-Januschau habe in seiner Rede die Disziplin gepriesen, mit der es sich nicht verträgt, daß Vorgänge innerhalb einer Truppe zum Gegenstand von Erörterungen an anderer Stelle gemacht werden; er mache schließlich einen Unterschied zwischen Disziplin und Gehorsam. Er, Gröner, sei dagegen der Ansicht, daß es nur eine Art von Disziplin gebe, und daß sich diese mit dem unbedingten Gehorsam decke. Das deutsche Heer sei stets das gehorhame Werkzeug seines Staates gewesen, als solches solle es trotz aller Anfeindungen erhalten werden.

Die tschechischen Ärzte boykottieren deutsche Heilmittel!

Prag, 22. Oktober. Zur Meldung über den tschechischen Boykott der Erzeugnisse der deutschen pharmazeutischen Industrie wird entgegen verschiedenen Abschwächungsversuchen mitgeteilt, daß das diesbezügliche vertrauliche Rundschreiben tatsächlich ausgehandelt wurde und zwar vom Gau Pilsen des tschechischen Ärztevereins. Die böhmische Ärztekammer, an der auch die deutschen Ärzte teilhaben, hat mit dieser Angelegenheit nichts zu tun.

Eine wichtige Erfindung für Autos.

Rassel. Nicht minder aufsehenerregend als der Schienenzeppelin erweist sich eine Erfindung eines arbeitslosen Schlossers Reichenbach, die nach Ansicht von Fachleuten geeignet erscheint, die Grundlügen des heutigen Automobilbaues zu erschüttern. Reichenbach hat einen etwa handtellergroßen Apparat gebaut, mit dessen Hilfe es möglich sein soll, jeden Kraftwagen mit normalem Verbrennungsmotor auf Petroleum oder Rohbenzin und nach einigen Verbesserungen sogar auf Rohöl umzustellen. Die kleine verblüffend einfache Maschine wird zwischen den normalen Vergaser und den Zylinderblock eingebaut. Der Apparat, dessen Preis einschließlich Einbau nicht mehr als etwa 100 Mark betragen soll, ist an Kraftwagen verschiedenster Bauart seit zweieinhalb Jahren ausprobiert worden. Die Leistungsfähigkeit der Motoren soll, wie man versichert, keinerlei Einbuße durch Benutzung von Petroleum bzw. Rohbenzin erfahren haben, und zwar bei einer Brennstoffersparnis von 50 v. H. Das Patent wurde von einem deutsch-amerikanischen Konsortium übernommen zu einem Kaufpreis von 2 Millionen Mark. Wenn sich die an die Erfindung geknüpften Hoffnungen erfüllen, dürfte die letzte Stunde des Benzinmotors gekommen sein.

Kleine Nachrichten

Fürstliche Familientragodie.

Nürnberg. Hier erschof der Kaufmann Stäuffer in seiner Wohnung seine Ehefrau. Als kurz darauf sein 12jähriger Sohn von der Schule heimkam, wußte er auch diesen Hierauf brachte er sich selbst einen lebensgefährlichen Schuß bei. Der Grund zur Tat ist in wirtschaftlicher Notlage zu suchen.

„D. 2000“ in Athen.

Athen. Das deutsche Großflugzeug „D. 2000“, das am Dienstag früh um 7 Uhr den Flugplatz San Sotano in Stambul verlassen hatte, landete unter dem Jubel einer großen Menschenmenge auf dem Athener Flugplatz Erioi. Das Flugzeug wird voraussichtlich drei Tage in Athen bleiben, um dann nach Rom weiterzuziehen. Die griechischen Behörden und die gesamte Bevölkerung bringen dem deutschen Großflugzeug höchstes Interesse entgegen.

Aus unserer Heimat

Wilsdruff, am 22. Oktober 1930.

Wertblatt für den 23. Oktober.

Sonnenaufgang	6 ²⁷	Mondaufgang	8 ¹¹
Sonnenuntergang	16 ²⁷	Mondundergang	17 ¹¹

1801: Der Komponist Albert Vorhagen geb.

Gefahren des Berufs.

„Mitten in dem Leben sind wir vom Tod umgeben.“ heißt es in einem alten Kirchenliede. So immer wir auch sein, wir immer wir uns auch verhalten mögen, und ob wir auch größt Vorlicht walten lassen — überall umlauern uns Gefahren, denen wir nicht zu entgehen vermögen. Stärker als wir ist das Schicksal, das uns zum Opfer auserkoren hat und dem wir machtlos gegenüberstehen. Jede Eisenbahnfahrt, jede Feuersbrunst, ja jeder Gang über die Straße kann uns plötzlichen Tod bedeuten. Nicht zu verhüten ist das und nicht zu vermeiden, und jeden von uns kann es treffen. Daneben aber gibt es Gefahren aller Art, von denen bestimmte Berufs nicht bedroht sind als wir andern alle. König Humbert von Italien saate einmal, als man ihm von Attentaten sprach, voll Ergebung in sein Schicksal: „Jeder Mensch hat die Gefahren seines Berufes zu tragen.“ Er selbst hat diese Gefahren ja dann auch wirklich getragen, denn das Attentat eines Verblendeten bereitete seinem Leben ein vorzeitiges Ende. Aber wenn wir von den „Gefahren des Berufes“ sprechen, müssen wir in erster Linie von denen sprechen, welche diesen Gefahren täglich, stündlich ins Auge sehen, ohne mit der Stirn zu jucken. Der Feuerwehmann, der sich in das brennende Gebäude stürzt, um die gefährdeten Leben anderer zu retten — ist er nicht ein Held ohne Gleichen? Ist das Leben der Krankenpflegerin, die unbekümmert um Anfechtung und Kronheitsübertragung die ihr anvertrauten Kranken beruht, nicht ein hohes Heldentum, dessen nicht Kränzens genug getan werden kann? Und nun erst gar der Bergmann, der Tag um Tag mit gleicher Seelenruhe in die Grube fährt, für großen Lohn und immer, immer mit Gefahr für sein Leben und seine Gesundheit! Ob Tagelohn, ob Nachtschicht — ihm muß es gleich sein, er darf sich nicht verjagen. Wenn er Abschied nimmt von Weib und Kind, weiß er nimmer, ob er sie wiedersehen wird. Keiner von uns weiß, ob er seine Lieben noch einmal sehen wird, wenn er sich von ihnen wendet, aber der Bergmann begibt sich wissend in die Gefahr. Ein Gasexplosion, ein Steinfall im Schacht, ein Sturz am Förderkorb — und sein Leben ist ausgelöscht. Hunderte finden alljährlich den Tod auf solche Weise, Hunderte aus einmal — und morgen sind sie vergessen, als wären sie nie gewesen. Und die andern arbeiten weiter in der gleichen Weise, unbekümmert, unberührt von all dem Furchtbaren. Bergmannschicksal, Berufschicksal, Menschenschicksal!

Zur Feier des 67. Stiftungsfestes hatten sich gestern abend die Kameraden der Freiwilligen Feuerwehr mit ihren Angehörigen und einer Reihe von Ehrengästen im „Löwen“ eingefunden. Die Städtische Orchesterkapelle unter Leitung des Kapellmeisters Schreiner füllte den ersten Teil des Programms mit einem Konzert, das viel Beifall fand. Eingangs hieß Brandmeister Bede die zahlreich Erschienenen und auswärtigen Kameraden willkommen, insbesondere die Mitglieder der städtischen Kollegien und des Feuerlöschauschusses mit Bürgermeister Dr. Kronfeld an der Spitze, die Vertreter der Staatsbehörden und die anderen Ehrengäste. Er betonte, daß die Feuerwehr mit einer gewissen Berechtigung ihr Stiftungsfest trotz schwerer Zeit feiern, nachdem sie wieder ein Jahr lang gearbeitet habe, um den Mitmenschen in der Not Hilfe leisten zu können. Der neue Mannschaftswagen befähige sie zu größeren Leistungen. Für seine Schaffung gebühre der Stadtverwaltung größter Dank. Er verbinde denselben mit dem Wunsch, daß die Stadtverwaltung den Wünschen der Wehr auch in Zukunft besonderes Wohlwollen entgegenbringen möchte. Im übrigen wünschte er allen vergnügliche Stunden und verlas Grüße von Branddirektor Birker, Brandmeister Bede-Grumbach und Brandmeister Gumpert-Burkhardtswalde, die an der Feier nicht teilnehmen konnten. Bürgermeister Dr. Kronfeld dankte namens aller Ehrengäste für Einladung und Begrüßung und entbot der Wehr den Dank der Stadt für die in uneigennütziger Weise geleistete Arbeit im Dienste der Nächstenliebe. Die Stadt wisse, was sie in der Wehr besitze und werde aus diesem Grunde auch in Zukunft ihre Wünsche nach Möglichkeit erfüllen. Er bitte aber auch die Kameraden, nicht nachzulassen in der Arbeit für die Erhöhung des Feuerlöschwesens zum Wohle unserer Stadt und ihrer Bewohner. Hauptmann Gegenbaur lobte die jädige Leistung der Wehr seitens des Brandmeisters Bede und forderte die Kameraden auf, ihren Dank dafür durch festes Zusammenleben zum Ausdruck zu bringen. Der Vergnügungsausschuß hatte einen umfangreichen Gabentempel aufgebaut und auch noch für sonstige Ueberraschungen gesorgt. Brandmeister Bede dankte herzlich den vielen Gabenspendern und beendete den ersten Teil mit der Aufforderung, nunmehr freudig das Zangebein zu schwingen. Ihr kam man auch nach bis zum letzten Geigenstrich und verlebte in kameradschaftlicher Stimmung noch einige angenehme Stunden.

30 Jahre Schmiede-Zwangs-Innung Wilsdruff und Ang. Die Schmiede-Zwangs-Innung Wilsdruff und Ang. feierte am Sonnabend ihr 30jähriges Bestehen. Der eigentlichen Feier ging nachmittags 4 Uhr eine Versammlung voraus. Obermeister Schade - Hühndorf begrüßte die Kollegen und gab dem Vorsitzenden des Gesellenprüfungs-Ausschusses Krämer - Sora das Wort. Derselbe gab Bericht über die Prüfung der vier ausgelesenen Lehrlinge, denen sämtlich die Zensur „Gut“ erteilt werden konnte. Nach ermahnen Worten des Obermeisters wurden die Ausgelernten vor offener Türe los- und zu Gesellen gesprochen und erhielten für gute Prüfungsarbeiten je ein Hulmen als Anreizungsgeld. Bei der Gelegenheit nahm der Obermeister Veranlassung, den als Fachlehrern tätigen Kollegen Kumer - Weistrop und Brendel jun.-Grumbach für ihre fruchtbringende Lehrtätigkeit den Dank der Innung zum Ausdruck zu bringen. Zur Beratung kamen noch verschiedene Eingänge. Währenddessen erschienen, vom Obermeister besonders willkommen gehalten, der Vorsitzende des Landesverbands Sächsischer Schmiedeinungen, Ehrenobermeister Klose - Meißner, und der Obermeister der Dresdner Innung, Gewerbelamemmitglied Döring - Dresden. Eine lebhafteste Debatte entspann sich bei dem Punkte Gewerbelamem. Dazu konnte Obermeister Döring als Vertreter der Gewerbelammer ausführliche Auskünfte geben. Kollege Kober - Grumbach wurde beauftragt, in der nächsten Versammlung nochmals darüber zu berichten. Einer kurzen Besprechung wurde der Verlauf der 150-Jahrfeier der Dresdner Lehrschmiede unterzogen, an der viele Kollegen teilnahmen. Eine Heftigkeit über die Lehrschmiede ist für die Innungsakten angekauft worden. Nach der Erledigung einiger interner Angelegenheiten schloß der Obermeister die von allen Mitgliedern der Innung beehrte Versammlung mit Worten des Dankes für das allseitig entgegengebrachte Interesse. Abends 8 Uhr begann im „Aber“ saale die Feier des 30jährigen Bestehens, nachdem sich auch die Meisterfrauen mit Söhnen und Töchtern eingefunden und an einer hufeisenförmigen Tafel Platz